

Florian Wacker

STROM LAND

Roman

berlin
VERLAG 

Er sprach schnell, als müsse er mit jedem Wort das nächste schon überholen. Wie der Flug gewesen sei, ob sie denn Hunger hätten, sie seien sicher müde. Auf dem Vorplatz drängten sich alte amerikanische Taxen und Motokares.

– Zweimal am Tag kommen die Maschinen, dann wird es hier lebendig. Pater Zola wuchtete Irinas Seesack auf die Ladefläche eines alten Dodge Ram. Sonst herrscht hier tote Hose.

Sie fuhren auf einer breiten Straße nach Iquitos, vorbei an riesigen Reklameschildern, niedrigen Baracken und Lagerhäusern, Palmen. In großen Pfützen spiegelten sich die bunten Schilder, die Lagerhäuser, bemalte Hütten, die Luft war klar, alles wirkte nah und grell und leuchtend. Irina fotografierte aus dem Autofenster heraus; wenn sich vor ihnen der Verkehr staute und alles kurzzeitig zum Stehen kam, dann konnte sie die neue Luft atmen, einige Kinder winkten, sie winkte zurück, zwei Halbwüchsige posierten vor einem Moped. Pater Zola sprach vom Kautschukrausch, dem weißen Gold, das die Stadt Ende des neunzehnten Jahrhunderts kurzzeitig reich gemacht hatte, der dreißig Jahre später aber genauso schnell vorbei gewesen war, als es einem Briten gelang, die Samen des Kautschukbaums nach Europa zu schmuggeln.

– Dann kamen das Kokain, Ölbohrungen und Goldsucher, sagte er und sah in den Rückspiegel zu Irina. Aber Iquitos lebt, es lacht und leidet weiter, trotz allem.

Kurz darauf hielt er am Straßenrand vor einer kleinen Juguería. Sie hätten sicher Hunger. Er bestellte Bier und drei Portionen Tacacho; zermörserte grüne Bananen wurden mit Schmalz vermischt, mit Schweinefleisch gefüllt und zu Kugeln geformt. Irina pulte ein Stück Fleisch heraus und ließ es für Augenblicke auf der Zunge liegen, bevor sie zu kauen begann. Es schmeckte salzig, nach Rauch, und sie bemerkte erst jetzt, was für einen Hunger sie hatte nach den durchweichten Sandwiches an Bord der Maschinen.

– Ich war überrascht, seinen Namen noch mal zu hören, sagte Pater Zola kauend. Ich dachte, er sei längst nicht mehr in Peru. Ich habe seit einer Ewigkeit nichts von ihm gehört.

– Vor sechs Wochen kam das, Irina zog ihre schwarze Kladde aus dem Rucksack und zeigte ihm das Schreiben.

Pater Zola las, sie beobachtete seine Augen, die über das Emblem flogen, über den Schriftzug: *Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Lima*. Dann die kurzen Sätze des Bedauerns, alle Versuche blieben leider ohne Erfolg, daher müsse nach jetziger Sachlage. Er sah auf.

– Tut mir leid, sagte der Pater und gab ihr das Schreiben zurück. Ich hatte so etwas befürchtet.

– Er hat dich in seinen Briefen erwähnt. Einen deutschen Pfaffen hat er dich genannt und jedes Mal dahinter dann ein kleines Kreuz gemalt.

– Das ist die Wahrheit, ich bin ein deutscher Pfaffe, Pater Zola lächelte. Ich habe damals Werner Herzog beraten, habe seinem Team Kontakte vermittelt. Ich rannte die ganze Zeit durch die Stadt, um irgendwelche Dinge zu organisieren, für Werner oder Klaus oder die Kameraleute.

– Wann hast du Thomas das letzte Mal gesehen? Hilmar, durch das fettige Essen wieder etwas nüchterner geworden, beugte sich über den Tisch und sah den Pater an.

– Vor etwas mehr als zwei Jahren. Nach den Dreharbeiten kam er mit dem Team zurück nach Iquitos, er blieb in der Stadt, länger als die anderen. Er wollte den Fluss hinauf in den Urwald. Ich habe ihm abgeraten, aber er war jung, wollte etwas sehen. Ich glaube, die Zeit draußen im Dschungel mit Werner und Klaus hat ihn verändert. Manchmal starrte er mich mitten im Satz an, aber er sah nicht mich, er sah durch mich hindurch auf etwas, das weit hinter mir, weit hinter Iquitos lag.

Der Pater nahm einen Schluck von seinem Bier.

– Dein kurzer Brief hat die alten Bilder hochgeholt, sagte er und sah Irina an. Ich habe mich etwas umgehört, aber zwei Jahre sind hier eine halbe Ewigkeit. Selbst ich kann mich kaum mehr an seine Stimme, an sein Aussehen erinnern.

Irina zog ein Foto aus ihrer Kladde: Thomas vor dem Frankfurter Goetheturm, die blonden Haare ungekämmt, Jeans und Lederjacke; sie erinnerte sich noch gut an die Stimmung dieses Nachmittags, an die heruntergeschluckte Wut ihres Vaters, an die Hilfesuchenden Blicke ihrer Mutter. Zuletzt hatte Thomas die Würstchen und den Kartoffelsalat nicht essen wollen, und der Vater hatte sich die Mahlzeit in stiller Verbocktheit, schweigend und mechanisch kauend, einverleibt, während Thomas rauchte. Pater Zola warf einen Blick auf das Bild, lächelte nickend und gab ihr das Foto zurück.

– Ich werde sehen, was ich tun kann.

Er bot ihnen Zigaretten an, peruanische, kräftig im Geschmack. Hilmar nahm eine, Irina lehnte ab, ihr Magen krampfte sich zusammen, sie trank noch etwas, dann stand sie auf und ging ein paar Schritte bis vor an die Straße. Der Verkehr lärmte, sie wusste nicht, wohin mit ihrem Blick, wohin mit ihren Füßen, sie wollte einfach loslaufen, die Straßen entlang, vorbei an den kleinen Werkstätten, ausrangierte Motokares, der Verkehr wurde dichter, Menschen drängten sich an den Straßenseiten, es gab Stände mit frischen Papayas und Mangos, Kaffee, Autoreifen, Diesel, Plastikwannen, Sonnenbrillen und bunten Hemden. Dort lag er, im Halbschatten, von einer Plane dürftig bedeckt, bleich, jemand hatte Kerzen entzündet, und sie sah es und wusste: Thomas.

Irina bekam Kopfschmerzen, kniff die Augen zusammen. Sie saß auf der Rückbank des Dodge und versuchte zu begreifen, dass sie tatsächlich in Iquitos war; ihr Körper war hier, ihre Arme, ihre Beine, aber alles andere war noch irgendwo über dem Atlantik, saß noch auf einer Plastikbank in Dallas, stand zwischen zwei Schiebetüren, unter dem grellen Licht im Zollbereich. Iquitos glitt an ihr vorüber wie ein Film, und sie dachte: Er war hier, hat diese Luft geatmet.

Meine kleine Schwester, ich glaube, ich habe den Ort gefunden, der meiner Natur entspricht. Das sagt man doch: dass es irgendwo auf der Welt einen Ort gibt, der dir gehört, von dem du weißt, dass er dich aufnehmen und nie wieder loslassen wird. Das ist Iquitos, die Stadt im Urwald. Frankfurt ist dagegen eine einzige Traurigkeit. Hier gibt es auch Trauer, aber ich kann sie verstehen, und sie ist nie so endgültig schwarz wie anderswo, es gibt hier immer irgendwo ein Geräusch, einen Tupfer Farbe, der dich wieder ans Leben erinnert. Ich nehme das Wort

Glück nicht in den Mund, das weißt du. Wir wollen zurück in den Wald. Er ist so unglaublich, so dicht und gleichzeitig riesenhaft groß, übersteigert, als wären wir nur Ameisen. Du müsstest hier sein, um es zu spüren, ich kann schreiben, was ich will, es bleibt Papier. Grüße Mama und Papa, sag ihnen, es geht mir gut. Sag ihnen, ich bin in Rio am Strand. Sag ihnen, alles ist gut.

Die Mosaikfassade des Hotels glänzte in der Sonne wie der Schuppenpanzer eines Tiers. In der Lobby war es nicht mehr so drückend wie auf der Straße, die Steinplatten und alten Ledersessel dämpften die Hitze, der hohe Raum strahlte eine angenehme Trägheit aus. Der Rezeptionist lächelte ambitionslos, Schlüssel klimperten: Senõr, Senõra, bienvenido a Iquitos, und dann stolperten sie müde, das Rauschen der Flugzeugmotoren noch immer in den Ohren, hinter dem schmächtigen Burschen, der den Karren mit ihrem Gepäck schob, in ihr Zimmer. Hilmar gab ihm einige Sol, schloss die Tür, und dann standen sie nebeneinander vor dem hohen Bogenfenster und sahen hinaus, über die Dächer der niederen Flachdachbauten bis zum Fluss, der von hier aus nur ein schmales Rinnsal zu sein schien. Hilmar legte eine Hand in Irinas Nacken, sie rührte sich nicht. Sie starrte hinunter zu einer Gruppe Halbwüchsiger, die im Schatten eines Vordachs lungerten, rauchten und kleine Steine nach den vorbeirasenden Motokares warfen. Sie wusste nicht, warum, aber etwas an ihren Bewegungen, an der Art, wie sie da unten standen und scheinbar nichts zu tun hatten, beeindruckte sie. Sie unterdrückte ein Gähnen.

– Pater Zola scheint in Ordnung, sagte Hilmar. Nicht die Art Pfaffe, wie ich gedacht hatte. Jedenfalls kennt er sich aus.

– Seit der Landung denke ich daran, Thomas' Leiche zu finden. Und alles ist wahr.

– Du bist müde. Wir sind seit fast zwei Tagen auf den Beinen.

– Ich habe Angst, verrückt zu werden.

– Niemand wird verrückt.

Hilmar schlang seine Arme um sie, und Irina ließ sich fallen, atmete in den groben, duftenden Stoff seines Hemds.

– Morgen machen wir uns auf die Suche, sagte Hilmar, aber jetzt schlafen wir.

Die Plaza de Armas lag noch im kühlen Schatten der Palmen, die Wege spannten sich glatt und feucht über den Platz, der Brunnen schwieg. Auf den Bänken saßen die Ersten mit Zeitungen, sie hatten etwas Obst dabei, sie nickten dem Straßenkehrer zu, der seine klobige Handkarre herumriss, den Reisigbesen über die Erde schnarren ließ und pfeifend in Richtung der Avenida Napo davonrumpelte. Der Straßenlärm schwoll langsam über den Dächern an. Irina stand auf, sie ging einige Schritte, ließ ihren Blick schweifen, aber vom Pater keine Spur. Sie konnte sich nicht daran erinnern, geschlafen zu haben, es hatte nur die harte Matratze gegeben, ihren Atem und ein beständiges Rauschen irgendwo über ihr, als flösse die ganze Zeit Wasser durch schmale Rohre. Sie hatte sich aufgesetzt, war ans Fenster gegangen und wieder zurück zum Bett und konnte nicht sagen, an was sie dachte, was es war, das ihr die Augenlider aufriss, das sich ihr in den Magen grub, ein Gefühl, als ob sie mehrere Zentimeter neben ihrem Körper lebte.

Sie sah einem Schwarm dunkler Vögel nach. Hilmar saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf der Bank, sie konnte nicht sehen, ob er sie hinter der Sonnenbrille ansah oder döste. Sie setzte sich wieder, sah den Pater zwischen den Palmen auftauchen, er kam schnell näher, hob von Weitem einen Arm. Keuchend langte er bei ihnen an.

- Gut geschlafen?, sagte er.
- Nicht viel.
- Ihr braucht Kaffee und was zu essen.

Kurz darauf saßen sie unter dem surrenden Ventilator eines kleinen Cafés. Der Kellner kam an ihren Tisch, er blickte neugierig auf Thomas' Bild, das Irina ihm zeigte, der Pater erklärte dazu auf Spanisch. Der Junge lächelte, und in Irinas Brust begann es zu blühen, er lächelte und schüttelte den Kopf: No, no, sagte er, noch immer lächelnd, und brachte ihnen süßes Gebäck, schwarzen Kaffee, Rührei, er sagte: Guten Appetit, auf Deutsch. Sie aßen schweigend, Hilmar schlürfte Kaffee, kleine Rühreifetzen blieben in seinem Bart hängen. Er suchte unter dem Tisch Irinas Hand.

– Zwei Jahre sind hier ein halbes Leben, sagte Pater Zola und nippte an seinem Kaffee. In zwei Jahren entstehen neue Straßen, andere wuchern zu und werden wieder Urwald. Es dauert manchmal nur Tage, und du erkennst die Gegend nicht wieder.

- Lebt er noch?, fragte Irina.
- Ich bekomme einiges vom Leid der Menschen mit, und ich weiß eins: Wenn hier jemand verschwindet, heißt das nicht, dass er tot ist, Pater Zola sah auf seine Hände, er schien kurz die Luft anzuhalten. Es heißt nur, dass er sich unsichtbar machen will, aus diesem oder jenem Grund. Es heißt, dass er unsichtbar gemacht wurde, von diesem oder

jenem. Nichts weiter. Man erzählt sich schnell Geschichten, alles wird zu einer Erzählung. Jeder Furz ein kleiner Spannungsbogen.

Der Pater klopfte sich eine Zigarette aus der Packung und legte sie neben seine Tasse.

– Ich weiß, dass Thomas noch lebt, sagte Irina. Sie hatte ihren Kaffee rasch getrunken, spürte ein leichtes Kribbeln in den Fingerspitzen.

– Tot, nicht tot. Hier draußen verkehren sich die Dinge. Plötzlich machst du einen Handstand. Oder du glaubst es. Dabei ist es der Wald, der auf dem Kopf steht.

– Ich glaube, dass er in den Wald gegangen ist, um Ayahuasca zu finden, die Große Mutter, Hilmar schob sich einen Mangoschnitz in den Mund.

Irina lehnte sich zurück, der Kaffee ließ sie unangenehm schwitzen.

– Ayahuasca, sagte der Pater, murmelte es wie eine Beschwörung, leise, kauend. Wie gesagt: Es sind alles Geschichten. Wir müssen nur herausfinden, wer die richtige erzählt.

Über ihnen surrten die Ventilatoren, aus einem kleinen Radio kam Musik, der Kellner schnitt Orangen.

– Was kannst du für uns tun?, sagte Hilmar, schob den Teller von sich und richtete sich auf.

– Wird wieder ein verdammt heißer Tag heute. Pater Zola sah abwechselnd Irina und Hilmar an. Meine Zeit ist knapp, ständig kommen Leute zu mir: Mi padre, ich fluche zu viel, ich esse zu viel, mi padre, die Nachbarin hat ihr erstes Kind bekommen, sie haben kaum Kleider, mi padre, die Alte kann nicht schreiben, ihr Sohn ist in der Armee, jeden Tag, ich müsste mich verzehnfachen, er lehnte sich zurück, pustete Rauch aus.

– Du sollst uns keinen Gefallen tun, sagte Hilmar, zog einige Dollarscheine aus seinem Brustbeutel und faltete sie zusammen. Wenn es uns nützt, soll es dir auch nützen.

Hilmar legte die Hand mit den Geldscheinen auf den Tisch und sah den Pater an. Der paffte, nebelte sich in Rauch ein.

– Wir müssen Walter finden, sagte Pater Zola. Er gehörte zur Crew von Herzog, hat bei den Campa gedolmetscht. Er lebt draußen in Belén.

– Kannst du uns hinbringen?, Hilmar öffnete seine Hand etwas.

– Heute Abend, sagte Pater Zola, und in einer blitzschnellen Bewegung griff er nach dem Geld, ließ es in seiner Hosentasche verschwinden, stand lächelnd auf, ließ ein paar Münzen auf den Tisch klimpern und verabschiedete sich. Irina sah dem kleinen, behärdigen Mann hinterher, wie er die Straße überquerte und verschwand.

– Thomas hatte recht: ein durch und durch deutscher Pfaffe, sagte Hilmar.

Irina starrte auf das Muster der Dielen, minutenlang, sie dachte nichts außer: Wasser, Holz, Asphalt. Dann dachte sie an das, was Pater Zola gesagt hatte: Hier draußen verkehren sich die Dinge. Und für Augenblicke stellte sie sich den an der Eingangstür lehrenden gährenden Kellner als blonden jungen Studenten vor, hektisch in seinen Bewegungen, voller Kraft, die Augen immer auf der Suche nach den verborgenen kleinen Dingen, aber mit dem nächsten Blinzeln war es wieder nur der junge Kellner, die Haare feucht zurückgekämmt, schief dastehend. Augenblicke, die imstande waren, alles zu verändern.